



FELIX BIERMANN,

(Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Historisches Institut/Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte)

NORMEN POSSELT

(Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte)

KULTPLATZ, BURGWALL, MOTTE? DER „TEUFELSBERG“ BEI LANDIN (HAVELLAND) IM MITTELALTER

Einleitung

Im Jahre 2016 wurden im Rahmen des DFG-„Motten“-Projektes (Biermann, Posselt 2016) Forschungen auf dem „Teufelsberg“ bei Landin (Lkr. Havelland, Bundesland Brandenburg), zwischen Rathenow und Friesack, durchgeführt. Die Ausgrabungen lösten nicht nur einige der Rätsel um diese sagenumwobene, wiederholt als slawisches Heiligtum eingeschätzte Landmarke, sondern erhellten mit der dort ausgegrabenen Burg auch die von kriegerischen Auseinandersetzungen um Macht und Glauben geprägte Phase der Etablierung deutscher Herrschaften im Slawenland während des 12. Jahrhunderts. In einem kurzen Überblick sollen die Forschungsergebnisse hier vorgestellt werden, die mehrere Interessenschwerpunkte des Jubilars bestätigen – die Burgenforschung, die slawische Frühgeschichte und die Transformationsphase im hohen Mittelalter.

Der „Teufelsberg“

Der „Teufels“- oder „Rhinsberg“ ist eine etwa 27 m hohe, zu allen Seiten steil abfallende, sandig-kiesige Erhebung von gut 170 m Basisbreite, die als Stauchmoräne von der letzten Eiszeit auf der Pleistozäninsel des Friesacker Ländchens aufgeschüttet worden ist (Fischer 1982). Der Hügel erscheint aufgrund seiner isolierten Lage über der Niederung eines Nebenarms des Alten Rhin¹ sehr prägnant. Auf und an der Höhe, die über einen Geländerücken im Nordwesten am besten zugänglich war, sind deutliche Spuren von Wallanlagen und Terrassierungen erkennbar: Die Kuppe ist steil geböscht wor-



Abb. 1. Der „Teufelsberg“ von Landin – Ansicht des Hügelns von Nordwesten (a), der Terrasse unterhalb des Plateaus mit Wall und Graben (b) und Blick von der Kuppe nach Westen (c). Fotos: F. Biermann, N. Posselt.

¹ Hier verläuft heute der Havelländische Hauptkanal.

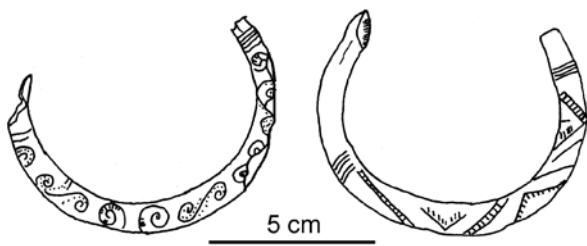


Abb. 2. Zwei der pressmodelverzierten Hohlschläfenringe vom Gräberfeld am „Teufelsberg“. Umzeichnung nach Archivunterlagen, aus Wehner 2012: Taf. 8.22, 23.

den, so dass gut 6 m unterhalb des Plateaus ein Absatz entstand. Auf diesem führte man einen Hanggraben mit Außenwall ringförmig um die Spitze des Hügels. Am Fuß desselben befindet sich eine weitere, teils anscheinend zweifach gestaffelte Wall-Grabenanlage (Abb. 1). Daher war frühzeitig klar, dass an diesem heute ganz abgelegenen Platz einmal Menschen Aktivitäten entfaltet hatten.

Zunächst nahm sich die Sage des Ortes an. Am bekanntesten ist jene vom Herrn von Bredow, der seine Frau an den Teufel verkauft und diesen, als es ans Zahlen geht, durch eine am „Teufelsberg“ gegrabene Grube nebst manipuliertem, nämlich bodenlosem Scheffel überlistet (Rothacker 1839: 58-69; Kuhn 1843: 151 ff.; Voss 1896: 11). Seit dem späten 19. Jahrhundert widmeten sich auch Wissenschaftler dem Berg, insbesondere, nachdem in der Kiesgrube im Nordwesten des Hügels ein Gräberfeld angeschnitten und komplett zerstört worden war. Es umfasste wenigstens 45 Bestattungen, laut R. Raabe (1911: 104) sogar „an hundert Schädel, aber merkwürdigerweise nur diese allein“. Als Beigaben sind vier bronzene, pressmodelverzierte Schläfenringe des pommerschen Typs von 6,5-7,5 cm Durchmesser dokumentiert (Abb. 2). Diese Funde gehören in die spätslawische Zeit, genauer in das fortgeschrittene 12. Jahrhundert.² In der Kiesgrube kamen auch mehrere steinzeitliche Abschläge, im Luch am Fuße des Teufelsberges 1914 eine neolithische

Felsgesteinaxt zu Tage.³ Dem Kies-Tagebau wäre in den 1930er Jahren der ganze Berg zum Opfer gefallen, wenn nicht Natur- und Denkmalschutz gemeinsam kommerziellen Interessen entgegengetreten wären.⁴

Die Gräber und slawischen Schmuckstücke gaben der schon von A. Voss (1896: 12) vorgebrachten Hypothese Auftrieb, beim „Teufelsberg“ handele es sich um „eine alte Cultusstätte, [...] ein altes Heiligthum“. Diese Ansicht vertrat dann insbesondere der bedeutende Berliner Frühgeschichtsforscher J. Herrmann (1960: 66): „Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, dass wir in der Anlage von Landin mit der weithin in das Land schauenden Kuppe und den umlaufenden konzentrischen Wällen eine [...] Kultstätte zu sehen haben“. Fortan galt der Platz wiederholt als Beispiel für ein slawisches Höhenheiligtum.⁵ Daneben meinte man, der Berg sei „wahrscheinlich von den Wenden zu einem Burgwall hergerichtet gewesen“ (Raabe 1911: 103), und J. Herrmann (1960: 31, 33 f. Abb. 13, Taf. 9) bezeichnete ihn als slawische Höhenburg. Da dort allerdings vorwiegend frühdeutsche Scherben aufgelesen wurden, zogen schon W. Bünnig und G. Mangelsdorf in den 1970er Jahren eine Deutung als hochmittelalterlich-frühdeutsche Burg in Betracht, und B. Sasse sprach 1987 von einem Turmhügel.⁶

Die Interpretationen mussten letztlich vage bleiben, weil sie nur auf dem Oberflächenbild und auf irregulär geborgenen Funden beruhten. Die bekannten Archäologen A. Voß und A. Götze hatten zwar 1893 und 1899 jeweils

³ OA BLDAM, Abschrift Götze-Archiv, Bericht R. Dehnke 1938.

⁴ Umfangreicher Schriftwechsel zwischen Vertretern der Eigentümerfamilie von Bredow, dem Landrat des Kreises Westhavelland, dem Staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Altertümer der Provinz Brandenburg bzw. dessen Beauftragten, dem Regierungspräsidium Potsdam sowie dem Reichs-erziehungsministerium in den OA BLDAM, 1938 und Folgejahre; an diesem Vorgang wie auch an einem Disput um den Verbleib der Schläfenringe waren wichtige Archäologen ihrer Zeit beteiligt, so W. Buttler, R. Dehnke, O. F. Gandert, R. Gutjahr, W. Heiligendorff, H. -A. Knorr, K. -H. Marschalleck, L. (Gahrau-) Rothert, W. Unverzagt und L. Zotz.

⁵ Herrmann 1971: 527 Anm. 6; Haussig 1973: 184; Podehl 1975: 451; Corpus 3, 1979: 78, 48; in Rezensionen positiv zum Charakter des „Teufelsbergs“ als Kultstätte: Marschalleck 1961: 308; Turek 1962: 490; zurückhaltend: Wehner 2012: 131.

⁶ OA BLDAM; Corpus 3: 1979, 78, 48; Sasse 1987: 152; Wehner 2012: 249.

² 1932/33 wurden vier Schläfenringe anscheinend aus einem Grab geborgen; Ortsakten des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums, Zossen-Wünsdorf (OA BLDAM), Fundmeldungen und Aktennotizen H. Günther, M. Klewitz, W. Unverzagt; Nagel 1923: 48; Herrmann 1960: 66, 196 f.; Corpus 3, 1979: 78, 48; Sasse 1987: 152, 172; Pollex 2010: 485; Wehner 2012: 249, 346 f. Taf. 8.22, 23.

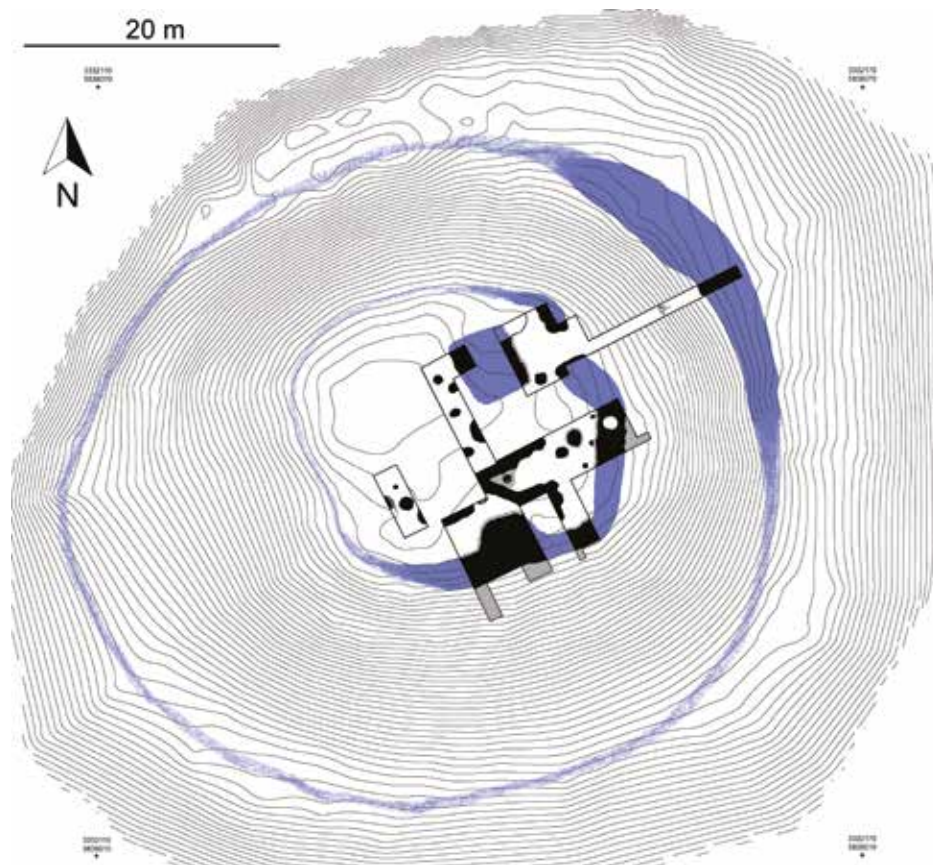


Abb. 3. Höhengschichtenplan der Kuppe des „Teufelsberges“ mit den Grabungsschnitten und den wichtigsten Befunden. Schwarz sind mittelalterliche Gruben, grau Kulturschichten markiert, blau die hypothetisch ergänzte Lage nur teilweise freigelegter mittelalterlicher Gräben und Gruben. Vermessung J. Jones, Zeichnung N. Posselt, F. Biermann.

kleine Grabungsschnitte auf der Kuppe eingebracht, aber außer holzkohledurchsetzten Straten, einigen Tierknochen und mittelalterlichen Scherben nichts Erhebliches gefunden.⁷

Ausgrabungsergebnisse von 2016

Die Forschungen des Jahres 2016 bestanden zunächst aus einer geophysikalischen Untersuchung, die einige Informationen zum Verlauf des Ringgrabens auf der Terrasse unterhalb der Kuppe lieferte; dann in der Vermessung der Anlage, in der Aufnahme von Oberflächenbefunden sowie in Detektorprospektionen, die angesichts geringen Fundanfalls allerdings ein wohl schon von illegaler Hand geplündertes Denkmal vorfanden. Hernach wurde mit mehreren Schnitten etwa ein Drittel des Plateaus freigelegt sowie eine

Profilsonde durch die unterhalb gelegene Terrasse gezogen (Abb. 3).⁸

Die Untersuchung erbrachte interessante Resultate zu einem frühen deutschen Wehrbau der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der ganz aus Holz bestand – eine Gipfelburg nach westlichem Muster mit Burghügel, Hanggraben und hölzerner Randhausbebauung. Da sie nach kurzer Nutzungszeit aufgegeben und später nicht überbaut worden war, bietet sie recht gute Überlieferungsbedingungen, bei

⁷ Voss 1896: 12; Herrmann 1960: 160; Götze-Archiv, Abschrift in den OA BLDAM.

⁸ Die Ausgrabungen von zweieinhalb Wochen Dauer fanden im März und September 2016 unter Leitung der Verfasser statt, daran beteiligt waren O. Blum, M. Fenner, C. und L. Puppa (Berlin), S. Eidmann, A. Gaidys, S. Leinwather, T. Müller und A. Philippi (Göttingen), S. Frenzel und T. Schoo (Halle/Saale) sowie S. Wolter (Brandenburg/H.); die Vermessung übernahm J. Jones (BLDAM, Wünsdorf), die Geophysik R. Freiboth (Fa. Eastern Atlas, Berlin); Für Unterstützung und Auskünfte sind wir W. Bünnig (Rathenow), Th. Claus (Berlin), Dr. K. Frey (Prenzlau), A. Frost und M. Lehmann (Nauen), P. Haase (Paretz), A. Herrmann (Potsdam), Dr. Th. Kersting, J. May und Dr. S. Schwarzländer (Wünsdorf) sowie Familie Dittrich (Landin) dankbar.



Abb. 4. Charakteristische mittelalterliche Befunde vom „Teufelsberg“: Gruben und Pfostenstandspuren (a-c) und Kellergrube (d). Fotos F. Biermann, N. Posselt.

allerdings komplettem Verlust des Holzes auf der trockenen, sandig-kiesigen Anhöhe.

Zunächst böschten die Burgenbauer die Kuppe des Hügels ab und schufen ein etwa 26 x 23 m Fläche umfassendes Plateau, das unterhalb der künstlichen Steilseiten durch einen Wall und einen tiefen Sohlgraben (ca. 3 m Breite, 1,9 m Tiefe) befestigt wurde. Vermutlich war der Wall mit Palisaden, gespitzten Pfosten oder anderweitigen Annäherungshindernissen versehen, ebenso wie die Wall-Grabenanlage am Fuße des Berges. Diese Fortifikationselemente waren bisher aber kein Gegenstand der Untersuchung. Die Befestigung war damit jedenfalls recht wehrhaft; Sturmangriffe, Reiterattacken und das Heranführen von Belagerungsmaschinen wurden effektiv erschwert.

Das Zentrum der Burg bildete das Plateau auf der Kuppe. Es wurde einerseits durch einen Plankenzaun umgeben, von dem Pfostenlöcher an den Geländekanten zeugten, andererseits von Häusern, deren Außenwände zugleich den Bering bildeten, und von denen eingetretene Kulturschichten und Mulden erhalten waren. Dazu gehörten sicherlich ein Wehrgang bzw. eine Verteidigungsplattform. Man kann die Anlage wohl als eine Art Randhausburg bezeichnen. Auch der Hof erfuhr

intensive Nutzung: Unter einer Kulturschicht von 0,4-0,5 m Stärke kündeten Pfostenstandspuren (Abb. 4: a-c) und Gräbchen von Holzhäusern, starke Pfostenlöcher im Zentrum der Anlage vermutlich von einem Turm. Eine tiefe und rechteckige Grube (mindestens 3,8 x 3 m Fläche, 1,20 m Tiefe) im Norden der Kuppe geht auf einen Keller zurück, vermutlich zu einem zentralen Gebäude (Abb. 4: d). Feldsteinballungen als Feuerstellen belegen die Wohnnutzung der Anlage, ebenso wie 457 Tierknochen (Schlachtabfälle) und 2656 Tonscherben aus Grubenfüllungen und Kulturschichten. Von den rauen Lebensbedingungen der Menschen auf der Burg zeugen die Schädelreste eines Kleinkindes, die sich zwischen Siedlungsabfall in einer Grube im Süden des Plateaus fanden.

Bei der Keramik handelt es sich ganz überwiegend um typische frühe Kugeltopfware aus der Zeit zwischen 1150/60 und 1200 (vorwiegend Warenarten 222: 224 und 231 nach Biermann 2002: 189 f.), die von den Deutschen in den slawischen Raum eingeführt wurde. Ein kleiner Teil der Keramik, 95 Scherben oder knapp 4 %, entspricht aber auch der ortsüblichen spätslawischen Ware (Abb. 5). Eisensachen wie Messer, Nägel, Hufeisen und

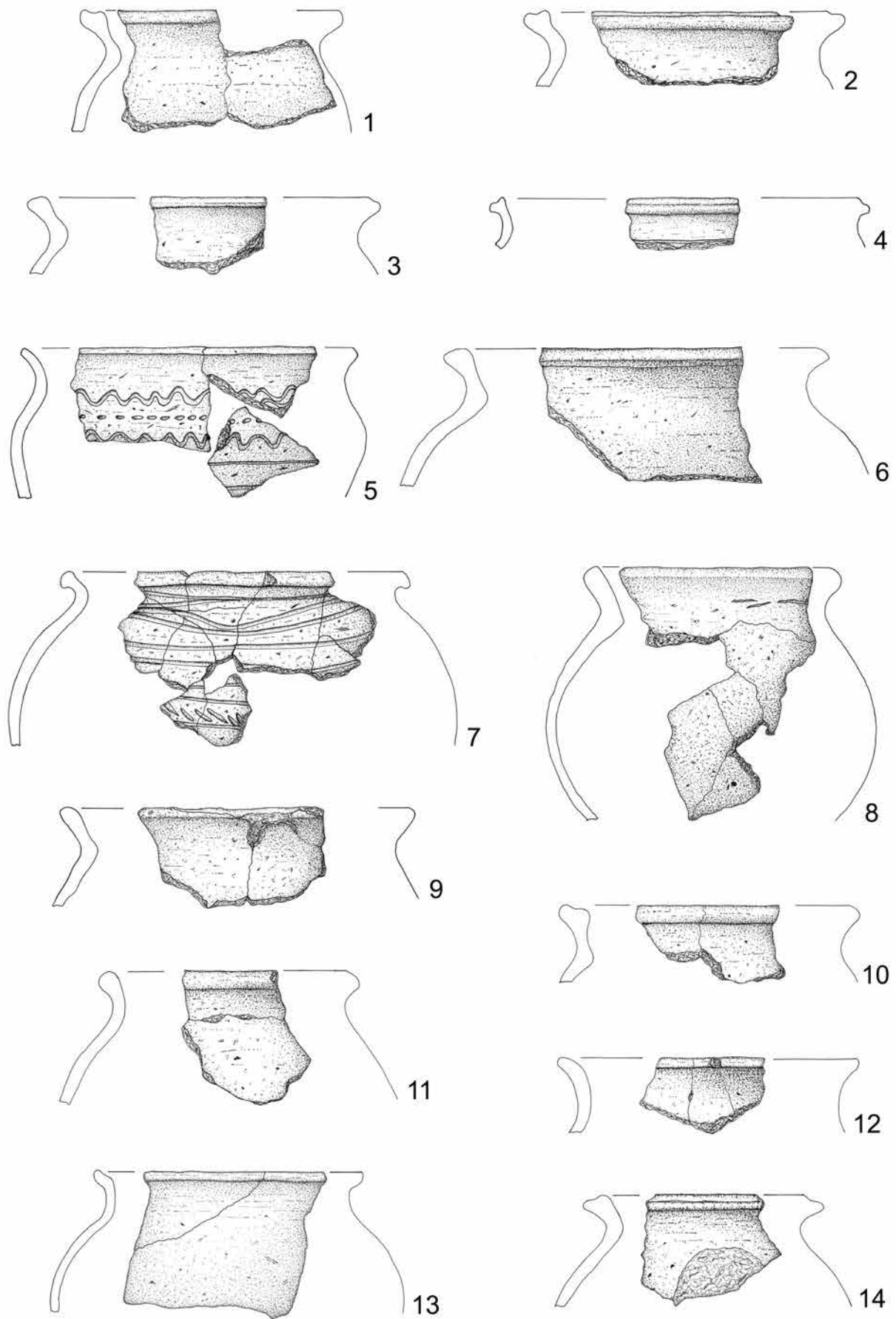


Abb. 5. Slawische und frühdeutsche Keramik vom „Teufelsberg“. M. 1:3. Zeichnung N. Posselt.

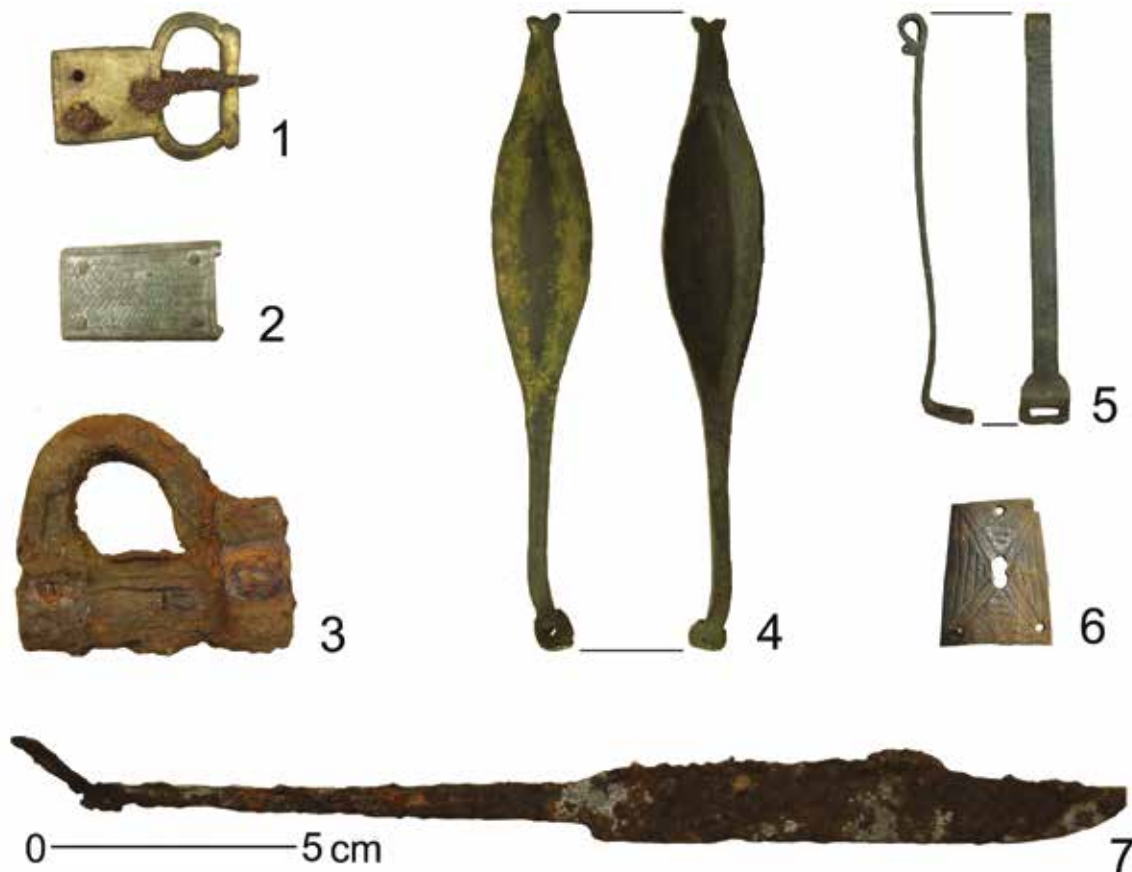


Abb. 6. Mittelalterliche Kleinfinde aus Buntmetall (1, 4-6), Silber (2) und Eisen (3, 7) vom „Teufelsberg“. Foto N. Posselt.

ein Schuhbeschlag, ferner auch ein Wetzstein zeugen vom Alltagsleben, Hornartefakte von der Geweihschnitzerei. Dass in der zwar sehr wehrhaften, aber von relativ einfachen Baulichkeiten geprägten Burg auch adelig-elitäres Leben herrschte, zeigt eine Anzahl von Kleinfinden aus ritterlichem Milieu: eine vergoldete Bronzeschnalle, der mit Tremolierstich dekorierte Beschlag einer Silberschnalle, mehrere weitere verzierte Beschläge von Gürteln und Kästchen, der lanzettförmige, ebenfalls vergoldete Buntmetallanhänger eines Pferdgeschirrs, eine eiserne Tüllenpfeilspitze, das Fragment einer Eisentrense sowie ein schöner bronzener Kästchen-Steckschlüssel (Abb. 6), ferner Scherben eines glasierten Miniaturgefäßes. Als ältere Sammelfunde sind eine Eisensichel und ein Schlüssel aktenkundig (Corpus 3 1979: 78, 48).

Nach dem westlichen Befestigungstyp, der vorwiegend frühdeutschen Sachkultur in einer noch spätslawisch geprägten Umgebung sowie den sozial herausragenden Funden war der Berg Sitz eines deutschen Herrschaftsträgers, dem

die starke und durchaus eindrucksvolle Burg Machtsymbol und -instrument zugleich war. Dazu würde auch der Name „Rhinsberg“ passen, der die historische Bezeichnung der Burg sein könnte⁹ – orientiert am Namen des nahen Flusses Rhin, der nach Auffassung einiger Forscher „den Namen den Zuwanderern vom Niederrhein zu verdanken“ hat (Schultze 1961: 87). Die slawische Keramik in der Burg dürfte von Kontakten zwischen der Burgbesatzung und den Bewohnern der Umgebung zeugen, etwa durch Handel und Abgabenbeziehungen. Dass einheimische Slawen zur Burgmannschaft zählten, ist an solchen Funden schwerlich festzumachen, aber auch ohnedies durchaus wahrscheinlich; so ließ Markgraf Albrecht der Bär nach dem *Tractatus de urbe Brandenburg* die Brandenburg an der Havel nach 1157 durch seine deutschen und slawischen Gefolgsleute verteidigen (Schultze 1961: 90 f.; *Tractatus...*: 40, 115).

⁹ Vgl. die 1335 genannte Burg Rheinsberg, Lkr. Ostprignitz-Ruppin, ebenfalls am Rhin, 60 km nordöstlich von Landin: *Rynesperg* (CDB A. IV: 495).

Die auf einem exponierten Hügel gelegene Fortifikation, die weiten Blick über das nördliche Havelland bot, bildete eine landbeherrschende Warte, die einen noch heute wichtigen Übergang über das Luch kontrollierte. Man wird den Platz um oder bald nach 1200 wieder aufgegeben haben, weil er an die Peripherie gerückt war – weder Stadt noch Dorf waren in seinem Umfeld entstanden – und wohl auch deshalb, weil die Wasserversorgung des hoch aufragenden Plateaus beständige Schwierigkeiten bereitete: Auf einen Brunnen ergab die Ausgrabung keine Hinweise, und ein solcher Schacht ist auf der von wenig standfestem Bodensubstrat gekennzeichneten Kuppe auch schwer vorstellbar. Man schöpfte das lebensnotwendige Wasser daher wohl in der Talung, was mühsam und im Angriffsfall problematisch war.

Später diente der Berg nur noch als Ausflugsziel: Eine spätmittelalterliche Münze und mehrere neuzeitliche Geldstücke, Jagdmunition, barocke Gürtel- und Schuhschnallen, Knöpfe sowie NS-Parteiabzeichen belegen die gelegentliche Begehung des Platzes, sei es zur Jagd, als Aussichtspunkt, durch spielende Kinder usw. Mehrere Patronenhülsen, eine Aluminiumfeldflasche und ein Klappmesser aus Wehrmachtsbeständen sowie eine Grube voller Briketts stehen sicherlich mit Kämpfen im Raum Friesack-Landin gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in Verbindung und zeugen von der strategisch günstigen Lage des „Teufelsberges“. Ausweislich von Runeneinzchnitzungen in den Bäumen treffen sich heute auch Esoteriker auf der von strengem Naturschutz gesicherten Erhebung.

Gerade in der kurzen und zeitigen Nutzungsspanne liegt die große archäologisch-landesgeschichtliche Bedeutung des „Teufelsberges“: Wir haben hier eine frühe deutsche Burg in ihrem hölzernen Erstzustand ohne Überprägung und Störung durch spätere Ausbauten in Feld- oder Backstein vor uns.

Slawische Gräber, heidnische Kultstätte?

Interessant ist auch das Gräberfeld auf dem ehemaligen Geländerrücken nordwestlich des Berges. Nach dem Fehlen von Grabbeigaben im eigentlichen Sinne, der Datierung der Hohlschläfenringe in das fortgeschrittene 12.

Jahrhundert und dem Umstand, dass eine zugehörige Siedlung nicht bekannt ist, dürfte es der Burg weniger voran- als eher mit dieser einhergegangen sein. Wenn am Fuße einer deutschen Burg ein Friedhof angelegt wurde, war das zu dieser Zeit aber kaum mehr ein heidnisches Gräberfeld, sondern dürfte eher ein Bestattungsplatz mit Kirche für getaufte Slawen, vielleicht auch erste westliche Siedler aus der Umgebung gewesen sein. Dazu würde die dichte, für einen Kirchfriedhof charakteristische Belegung passen. War im Schutze der Burg ein frühes Gotteshaus entstanden, der „Teufelsberg“ also zugleich christlicher Nukleus in einer noch weithin heidnischen Umgebung? Bald nach 1157 wird in den slawischen Siedlungskammern des Havellandes auch außerhalb der Brandenburg mit der Errichtung von Kirchen begonnen worden sein, was anfangs tunlich unter dem sicheren Schirm von Burgen erfolgte (vgl. Schultze 1961: 91, 93 f.). Leider ist das Gräberfeld heute wohl komplett zerstört; unsere Prospektionen im Terrain der alten Kiesgrube ergaben keinerlei entsprechende Funde mehr. So muss diese Frage offen bleiben.¹⁰

Auf eine ältere kultische Nutzung des Berges gibt es hingegen keine Hinweise; die spätslawische Keramik tritt nur als Einstreuung in den frühdeutschen Schichten auf, während slawische Gruben oder Straten fehlen. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, dass der auffällige Hügel ohne weitere Vorkehrungen als slawischer Naturkultplatz diente. Berge und Hügel spielten eine große Rolle in den slawischen Kultvorstellungen, bis hin zu „heiligen Bergen“, wie wir sie aus Böhmen, Großpolen, Hinterpommern und Schlesien kennen (Váňa 1992: 176; Ślupecki 1994: 172-184). Der „Harlungenberg“ zu Brandenburg an der Havel, der nach schriftlicher Überlieferung zur Slawenzeit ein Triglawheiligtum getragen haben soll,¹¹ wäre dem „Teufelsberg“ auch in seinen Ausmaßen ähnlich. Die religiöse Bedeutung unseres Fundplatzes ist archäologisch jedoch nicht zu beweisen.

¹⁰ Zum Einzug des Christentums während des 12. Jahrhunderts im Havelland und dem archäologischen Nachweis: Wehner 2012: 130 ff.; zu frühen Kirchen und Kirchfriedhöfen im nordwestslawischen Raum, darunter im Havelland: Biermann 2010.

¹¹ Herrmann 1960: 66; Schultze 1961: 71, 91; Geisler 1962; zum Triglawkult in Brandenburg vgl. das *Tractatus de urbe Brandenburg* aus den 1170er Jahren (*Tractatus...*: 111).

Geschichtlicher Hintergrund

Der „Teufelsberg“ tritt nicht in schriftlichen Quellen des Mittelalters auf. Eine landesgeschichtliche Betrachtung lässt gleichwohl eine Eingrenzung seines historischen Kontextes zu.

Die slawischen Heveller oder Stodoranen mit ihrer mächtigen Fürstenfamilie auf der 35 km südlich Landins gelegenen Havelfeste Brandenburg waren 928/29 zunächst unter die Oberherrschaft des ostfränkischen Reiches geraten. Im großen Liutizenaufstand von 983 brach die ostfränkisch-deutsche Herrschaft wieder zusammen. Die nördlichen elbslawischen Territorien bildeten für die nächsten ca. 170 Jahre archaische, unter der Herrschaft kriegerischer Häuptlinge und Kleinkönige sowie mächtiger heidnischer Priester stehende „tribal areas“. Die den Liutizen verbundenen Heveller befanden sich in Frontstellung zu den unter deutschem Einfluss stehenden Gebieten; ihre Fürsten lavierten zwischen den Mächten.

Im 12. Jahrhundert änderte sich diese Situation: Der Liutizenbund hatte durch innere Streitigkeiten, die schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts einsetzten, seinen Zusammenhalt verloren. Verschiedene slawische Herrschaftsträger erkannten die Zeichen der Zeit und nahmen das Christentum an, so auch die Hevellerfürsten Meinfried [ermordet 1127] und Pribislaw/Heinrich [Tod 1150]. Die mächtigen norddeutsch-sächsischen Magnaten versuchten in Konkurrenz mit Polen und Dänen, ihre Herrschaft in die liutizischen Stammesgebiete auszudehnen. In diesem Kontext kam es 1147 zum sog. „Wendenkreuzzug“ – ein Unternehmen vorwiegend von norddeutschen weltlichen und geistlichen Fürsten, das nach Mecklenburg und Pommern führte und teils tatsächlich der Christianisierung der dortigen Slawen dienen sollte, mehr noch aber machtpolitischen Interessen folgte. An diesem Unternehmen beteiligten sich neben großen Fürsten auch kleinere Ritterfamilien wie die Gans von Putlitz, die Herren von Plotho und jene von Jerichow, die „als Kreuzzugsgewinn“ im Norden des heutigen Brandenburg „selbständige Herrschaften“ (Schultze 1961: 75) bilden konnten; die von Jerichow nahmen das Ländchen Friesack in Besitz und konnten es bis in das 13. Jahrhundert gegen die übermächtigen Brandenburger Markgrafen halten. Deren Herrschaft ging auf Albrecht den

Bären († 1170) zurück. Der aus dem nördlichen Harzvorland stammende Askanier wurde von Pribislaw/Heinrich aus persönlichen und religiösen Gründen als Erbe eingesetzt. Nach dessen Tod konnte Albrecht die Brandenburg in Besitz nehmen und sich – nach Auseinandersetzungen mit dem Köpenicker Fürsten Jaxa – 1157 stolz als *Marchio in Brandenborch* bezeichnen¹²; das Havelland war zentraler Teil von Albrechts „Erbe des Hevellerfürsten“ (Schultze 1961: 76).

In dieser Zeit, zwischen den 1150er und 1180er Jahren, wurde die Burg auf dem „Teufelsberg“ errichtet. Als Bauherren kommen einerseits die Herren von Jerichow in Frage, die mit der Burg die südliche Grenze ihrer Herrschaft an einer wichtigen Straße nach Südosten gegenüber den Askaniern sichern wollten. Erst lange nach Aufgabe der Rhinsburg, in der Herrschaftszeit der Markgrafen Johann I. und Otto III. ab 1220, unterlagen die Jerichower zu Friesack den Brandenburgern (Schultze 1961: 85, 141; Assing 1995: 96). Es ist aber auch möglich, dass sie die nördliche Flanke der askanischen Herrschaft schützte und hier ein Brandenburger Ministerialer saß, oder dass die Wehranlage Ansprüche der Brandenburger Diözese bzw. der Dompropstei im Norden sicherte. Für Letzteres könnte namentlich sprechen, dass in einer Urkunde Papst Clemens' III. von 1188 als nördlichster Ort des Archidiakonats Brandenburg der Ort *Kytin* genannt wird, der mit der Wüstung Kettin identifiziert werden kann; sie liegt etwa 2 km nordwestlich von Landin (Mangelsdorf 1994: 80 ff., 226; Bleis 2015: 41).

Wir können jedenfalls festhalten, dass der „Teufelsberg“ in einer bewegten Zeit entstand, in der sich deutsche Herrschaften im Slawenland etablierten und sich dabei kriegerische Konkurrenzen lieferten, während aus dem slawischen Land Stodor durch die nun einsetzende deutsche Zuwanderung das Havelland wurde. Bei diesen Prozessen, die das Siedlungsbild grundlegend veränderten, geriet die Burg auf dem „Teufelsberg“ aber an die Peripherie – ein Ort entwickelte sich nicht zu seinen Füßen, das 8 km nordöstlich gelegene Friesack wurde der Hauptort des Ländchens. Die Burg wurde nach wenigen Jahrzehnten Nutzungszeit aufgegeben.

¹² Vgl. zu den geschichtlichen Verhältnissen Schultze 1961: 63-83; Assing 1995: 85-94; Brüske 1955; Heinrich 1995: 190 ff.; Schrage 1995: 79-82; Partenheimer 2009.



Abb. 7. Die Burg auf dem „Teufelsberg“ in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Lebensbild. Entwurf F. Biermann, Zeichnung O. Blum.

Resümee

Der „Teufelsberg“ zwischen Rhinsmühlen und Landin galt wiederholt als ein slawisches Gipfelheiligtum, doch konnten die Ausgrabungen von 2016 diese Nutzung nicht belegen. Vielmehr erwiesen sich die künstlich abgeöschte und mit Wällen und Gräben umgebene Kuppe als Platz einer starken Burg westlichen Musters – ein Burghügel in Höhenlage bzw. eine Gipfelburg – aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die ganz aus Holz errichtet worden war (Abb. 7). Vergleichbare Gipfelburgen sind in der Mark nur selten realisiert worden. Eine etwas spätere brandenburgische Parallele für diese Art von Burg bietet jene von Groß Fredenwalde in der Uckermark (von der Hagen 1912). In der Anlageform als hölzerne Randhausburg mit Turm und Hauptgebäude ist die Rhinsburg der in ähnlichem zeitlichem und historischem Kontext entstandenen, allerdings in der Elbniederung gelegenen Burg von Lenzen-Neuehaus in Nordwestbrandenburg an die Seite zu stellen (Biermann 2007: 118 f. Abb. 11-13).

Die Befestigung dürfte mit den Konkurrenzen nach dem „Wendenkreuzzug“ von 1147 und bei der Gründung der Markgrafschaft Brandenburg in den 1150er Jahren zu verbinden sein, als verschiedene Herrschaftsträger in jener Region miteinander um die Vorherrschaft im alten Stodoranland rangen. Exakt ist der Burgherr nicht zu identifizieren, aber wohl unter den ersten askanischen Markgrafen von Brandenburg oder den Herren von Jerichow im Ländchen Friesack zu suchen. Interessant ist ein am Fuße des Berges bekanntes Gräberfeld mit spätslawischen Schläfenringen, das hier, ohne zugehörige Siedlung, am ehesten mit einem frühen Kirchenbau zu verbinden wäre. Dabei ist man aber auf Vermutungen beschränkt, da der Bestattungsort schon vor dem Zweiten Weltkrieg einer Kiesgrube zum Opfer gefallen ist. Indem der „Teufelsberg“ früh seine Bedeutung verlor und aufgegeben wurde, bietet er uns heute jedenfalls ein instruktives Bild einer Burg aus der Übergangsepoche von der spätslawischen zur frühdeutschen Zeit.

Bibliographie

QUELLEN

CDB – Codex Diplomaticus Brandenburgensis, Hauptteil 1: Geschichte der geistlichen Stiftungen, der adlichen Familien, so wie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg, IV. F. Riedel (Hrsg.). Berlin 1844.

Corpus... 1979. Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), 3. J. Herrmann, P. Donat (Hrsg.). Berlin.

Tractatus... - Tractatus de urbe Brandenburg. Das älteste Zeugnis brandenburgischer Geschichtsschreibung. Textanalyse und Edition. Ch. Meckelnborg (Hrsg.) Berlin 2015. [=Schriften der landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg N. F. 7].

LITERATUR

- Assing, H. 1995. Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger (Mitte des 12. bis Anfang des 15. Jahrhunderts. In: I. Materna, W. Ribbe (Hrsg.), *Brandenburgische Geschichte*: 85-168. Berlin.
- Biermann, F. 2002. Die Keramik der Ausgrabung Altstädtische Fischerstraße 5/6 zu Brandenburg an der Havel. *Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte* 33: 179-268.
- Biermann, F. 2007. Motten im nördlichen Ostdeutschland. In: S. Felgenhauer-Schmiedt u. a. (Hrsg.), *Motte-Turmhügelburg-Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus*: 111-134. Wien [=Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23].
- Biermann, F. 2010. Slawenzeitliche Kirchen im nordostdeutschen Gebiet. In: L. Polaček, J. Maříková-Kubková (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle*: 331-344. Brno [=Internationale Tagungen in Mikulčice 8].
- Biermann, F., Posselt, N. 2016. Forschungen zu mittelalterlichen Motten zwischen Altmark und Niederschlesien. *Chateau Gaillard* 27: 27-34.
- Bleis, W. 2015. Grenzprobleme – Warum Rathenow erst 1216 genannt wird. *Rathenower Heimatkalender* 2016: 38-49.
- Brüske, W. 1955. *Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.-12. Jahrhunderts.* Münster-Köln [=Mitteldeutsche Forschungen 3].
- Fischer, W. 1982. *Die Naturschutzgebiete der Bezirke Potsdam, Frankfurt (Oder) und Cottbus sowie der Hauptstadt der DDR, Berlin (Naturschutzgebiete der DDR nach Typen und Größenklassen).* Leipzig-Jena-Berlin [=Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik 2].
- Geisler, H. 1962. Archäologische Beobachtungen auf dem Marienberg in Brandenburg (Havel). *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 1: 66-71.
- Von der Hagen, O. 1912. Der Fredenwalder Wallberg. *Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins* 5: 1-10.
- Haussig, H. W. 1973. *Götter und Mythen im alten Europa. Wörterbuch der Mythologie, Erste Abteilung: Die alten Kulturvölker II.* Stuttgart.
- Heinrich, G. (Hrsg.). 1995. *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Berlin und Brandenburg.* Stuttgart.
- Herrmann, J. 1960. *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam.* Berlin. [=Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 9].
- Herrmann, J. 1971. Einige Bemerkungen zu Tempelstätten und Kultbildern im nordwestslawischen Raum. *Archeologia Polski* 16: 525-540.
- Kuhn, A. 1843. *Märkische Sagen und Märchen.* Berlin.
- Mangelsdorf, G. 1994. *Die Ortswüstungen des Havellandes. Ein Beitrag zur historisch-archäologischen Wüstungskunde der Mark Brandenburg.* Berlin-New York [=Veröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin 86].
- Marschalleck, K. -H. 1961. (Rezension) J. Herrmann, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam,* Berlin 1960. *Prähistorische Zeitschrift* 39: 307-310.
- Nagel, K. 1923. Die Flurnamen der Feldmarken von Kriele und Landin. *Brandenburgia* 32: 46-48.
- Partenheimer, L. 2009. Vom Hevellerfürstentum zur Mark Brandenburg. In: J. Müller, K. Neitmann, F. Schopper (Hrsg.), *Wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg*: 298-323 Wünsdorf. [=Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 11].
- Podehl, W. 1975. *Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung von Altmark, Neumark und Havelland.* Köln-Wien [=Mitteldeutsche Forschungen 76].
- Pollex, A. 2010. *Glaubensvorstellungen im Wandel. Eine archäologische Analyse der Körpergräber des 10. bis 13. Jahrhunderts im nordwestslawischen Raum.* Rahden [=Berliner Archäologische Forschungen 6].
- Raabe, R. 1911. Aus der Vorzeit. *Heimatkalender für den Kreis Westhavelland* 3: 103-105.
- Rothacker, J. B. 1839. *Auserlesene Märchen.* Reutlingen.
- Sasse, B. 1987. Die spätslawische und frühdeutsche Zeit. Der archäologische Befund. In: W. Ribbe (Hrsg.), *Das Havelland im Mittelalter. Untersuchungen zur Strukturgeschichte einer ostelbischen Landschaft in slawischer und deutscher Zeit*: 77-176. Berlin. [=Berliner Historische Studien. Germania Slavica 5].
- Schrage, G. E. 1995. Ur- und Frühgeschichte. In: I. Materna, W. Ribbe (Hrsg.), *Brandenburgische Geschichte*: 45-84. Berlin.
- Schultze, J. 1961. *Die Mark Brandenburg I: Entstehung und Entwicklung unter den askanischen Markgrafen (bis 1319).* Berlin.
- Stupecski, L. P. 1994. *Slavonic Pagan Sanctuaries.* Warsaw.
- Turek, R. 1962. (Rezension) J. Herrmann, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam,* Berlin 1960, *Pamatky Archeologické* 53: 487-491.
- Váňa, Z. 1992. *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker. Die geistigen Impulse Ost-Europas.* Stuttgart.
- Voss, A. 1896. *Alterthümer der Umgegend von Landin, Kreis Westhavelland. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde* 1895(1): 10-14.
- Wehner, D. 2012. *Das Land Stodor. Eine Studie zu Struktur und Wandel der slawenzeitlichen Siedlungsräume im Havelland und in der nördlichen Zauche.* Rahden [=Materialien zur Archäologie in Brandenburg 5].